

Bianca Bellová: „Der unsichtbare Mann“

Schreckgespenster einer Familie

Von Cornelius Wüllenkemper

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 01.10.2026

Die tschechische Autorin Bianca Bellová erzählt davon, wie familiäre Konflikte und historische Tragödien in der Gegenwart weiterleben. In ihrem Roman „Der unsichtbare Mann“ geht es um eine Radiomoderatorin auf der Spur düsterer Familiengeheimnisse und die Folgen ethnischer Ausgrenzung.

Es ist eine bedrohliche Welt, die Emilia Pepé umgibt. Die sechsenddreißigjährige Radiomoderatorin lebt in einer namenlosen Stadt, die von Banden krimineller Drogenkranke heimgesucht wird. Nachts dringen sie in Wohnungen ein, verrücken Möbel, rütteln an Betten und bedrängen Menschen, vor allem solche, die sich nicht wehren können. Die Angst geht um, auch vor der Mobilmachung für einen, wie es heißt, durch Propaganda und Ressentiments „künstlich erzeugten Krieg“. Dieses düstere Einstiegsszenario bildet in Bianca Bellovás Roman den Hintergrund der Lebenskrise ihrer Protagonistin Emilia.

„Mein Mann Marco kam vor ein paar Wochen zu mir und erzählte, seine Kollegin hätte sich nach fünf Jahren Ehe von ihrem Mann getrennt. Er schüttelte darüber den Kopf, es kam ihm so dumm vor. Ich entgegnete ihm, er solle sich darüber keine Gedanken machen. Einige Tage später erklärte er mir, er würde mich verlassen, und zu dieser Kollegin ziehen. Ich sagte nichts dazu, ich wusste nicht was.“

Ihr Unglück kommentiert die Ich-Erzählerin Emilia in kurzen, lakonischen Sätzen, die an den nüchternen Ton der Neuen Welle des tschechoslowakischen Kinos der 1960er Jahre erinnern.

Wortkargheit, die in Sprachlosigkeit mündet

Diese Wortkargheit mündet mitunter gar in Sprachlosigkeit, so etwa bei Emilias Mutter, die seit 32 Jahren in einer psychiatrischen Klinik jeden Laut verweigert. Es ist die Poetik einer ungreifbaren Bedrohung und diffusen Dystopie, die Bianca Bellovás Geschichte zusammenhält. Sie beruht wie schon in früheren Romanen der Autorin auf den Geheimnissen der Vergangenheit, auf den Gerüchten und dem Unausgesprochenen, die gleichermaßen auf Familien und Gesellschaft lasten.

Auch in „Der unsichtbare Mann“ verwebt Bellová in zwei parallelen Erzählsträngen die Gegenwart der gebeutelten Hauptfigur Emilia mit der Vergangenheit ihrer Familie und einer

Bianca Bellová

Der unsichtbare Mann

Aus dem Tschechischen
von Stefanie Bose

Wieser Verlag,
Klagenfurt am Wörthersee

200 Seiten

24 Euro

schweren Schuld, die die Bewohner ihres Heimatstädtchens Serafina auf sich geladen haben. Serafina ist ein fiktiver Ort in einer multi-ethnisch geprägten Region im Grenzland zwischen der Türkei, Bulgarien und Griechenland. Seine Bewohner stehen unter dem Einfluss von Geistern einer Vergangenheit, in der sich die verschiedenen Volksgruppen über Jahrhunderte unterdrückten, vertrieben und massakrierten.

Hände sind die Antennen der Seele

Bereits als Kind lernte Emilia von ihrer Großmutter, wie das auch nachfolgende Generationen prägt.

„Großmutter, wie hältst du diese Schmerzen aus?“

„Mit den Händen, mein Liebes.“

„Mit den Händen?“

„Wenn du den Schmerz zu sehr hütetest, wird er fest, anstatt nachzulassen. Die Hände sind die Antennen der Seele. Wenn du mit ihnen etwas tust, ganz gleich was, sie beschäftigt, egal womit – ob mit nähen, Teig kneten oder flechten –, einfach mit ihnen in der Erde wühlst, sendest du deiner Seele heilende Signale. Die Seele muss dich dann nicht mit Schmerzen plagen, damit du sie wahrnimmst.“

Als Emilia drei Jahrzehnte später zur Beerdigung ihrer Großmutter aus der Hauptstadt nach Serafina zurückkehrt, wird sie von feindseligen Blicken der Bewohner, vom einstigen Elternhaus und seinem Inventar auf eine düstere Vergangenheit gestoßen: das strenge Regiment ihres Großvaters, einem Armee-Major mit hochschießendem Nationalstolz, die Krankheit ihrer früh verstorbenen Tante, das beharrliche Schweigen ihrer Mutter und vor allem der mysteriöse Tod ihres Vaters Aslan, Abkömmling einer verfeindeten Ethnie, ein Muslim mit dunkler Hautfarbe.

Der unsichtbare Fremde

In Serafina machte man diesen Fremden zum „unsichtbaren Mann“ und damit zum Opfer von Agitatoren und Opportunisten.

„Tatsache war, dass Aslan im Dunkeln überhaupt nicht zu sehen war. Und dann erhielt er die erste Einladung in die Kneipe, wo er auch den Stammgästen vorführen musste, wie unsichtbar er sein konnte; er trat aus der Kneipe ins Freie, nahm die zwei Stufen auf den Hof hinaus, wohin die Stammgäste meist gingen, um sich zu erleichtern, und schon war er nicht mehr zu sehen, seine Position war nur auszumachen, wenn er fluchte, weil er in einen Scheißhaufen getreten war. So begannen sich die Ecken und Kanten der Feindseligkeit gegen Aslan allmählich abzuschleifen, obwohl er einer aus Amal war und schwarz wie die Nacht. Es wäre jedoch naiv zu denken, er wäre im Ort beliebt gewesen. Der Schatten des Massakers an Himmelfahrt zog durch Serafina wie der Herbstnebel.“

Wie Bianca Bellová die Mechanismen historisch gewachsener Diskriminierung mit der gegenwärtigen Identitätskrise ihrer Protagonistin parallel führt, ist kunstvoll erzählt, erfordert aber zugleich eine aufmerksame, genaue Lektüre. Sie lohnt sich, denn am Ende formuliert dieser so vielschichtige wie eindringliche Roman in der zugespitzten Atmosphäre eines namenlosen Krieges eine grundlegende Erkenntnis: Konflikte verstetigen sich dort, wo das Sprechen endet, ob zwischen Individuen oder Kollektiven.